Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 7

Artikel: Der Vogel im Käfig [Fortsetzung]

Autor: Wenger, Lisa

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635429

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Derkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern - Telephon Bollwerk 33 79

3mei Gedichte von Otto Frei.

Liebe Nacht.

Der Tag hat mir als bose Spenden viel harm und bittre Pein gebracht. Run naht mit ihren sanften händen die liebe Nacht.

sala a sala Maria da sala da

Sie nimmt, was irgend mich betrübte, So will ich, bis das Morgengrauen von mir und mindert Leid und Last und bleibt, wie eine spät Geliebte. bei mir zu Gast.

anbricht mit neuer Tagespein. in ihre dunkeln Augen schauen und stille sein!

Liebeslied.

hast du für mich ein berbes Wort. sag's nicht zu leis! Sag es mir laut und unverwehrt; weil sonst mein herz es leichtlich überhört: Es ist von Liebe längst betört und schlägt so heiß.

hast du für mich ein liebes Wort, sag's nicht zu laut! Sag es mir leis im Slüfterton; mein herz, das jubelnde, vernimmt es schon: Es hat sich dir zu süßer Gron längst angetraut.

Der Vogel im Räfig.

Roman von Lifa Wenger.

Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

"Es sind da die strengsten Magregeln notwendig", sagte Adeline, die das Ereignis nur andeutete, da ihr Gefühl ihr verbot, darüber zu reden. "Es ist die höchste Zeit, daß die Kinder getrennt werden. Ich tann dir, liebe Marie, den Borwurf nicht ersparen, daß deine Erziehungsfunst da bedeutende Lücken aufweist. Da hätte vorgebeugt werden muffen, das Schamgefühl hatte gewedt werden muffen, ftatt dessen ... " Mariechen weinte in ihr Taschentuch. "Statt deffen ... Rabel ift doch noch fehr jung, Sidnen dagegen ... nein, ich muß wirklich meine hochfte Ungufriedenheit ausfprechen." Abeline faß fehr gerade vor Mariechen.

"Ich begreife es gar nicht. Er ist doch sonst nicht so. Er ist doch sonst ein so natürlicher Junge ... "

"Das ist er", fuhr der Ontel dazwischen. "Und gerade darum geht er ruhig nadt ins Baffer. Gerade darum. Begreift ihr denn das nicht? Du Adeline, du Mariechen?"

"Lieber Ontel", sagte Abeline. "Sollten wir Frauen da nicht ein feineres Gefühl haben als ihr Männer?"

"Zum Teufel, ja, das habt ihr. Aber zu eurem Schaden. Aller Instinkt ist euch abhanden gekommen, vor lauter Wohlanständigkeit und anderen Herrlichkeiten. Was war's weiter? Zwei Kinder geben ins Wasser, sie sehen vielleicht zum ersten Male einen Bertreter des andern Geschlechts. und wundern sich darüber. Warum auch nicht?"

"Ontel", sagte Adeline, "man sollte nicht glauben, daß

"Ein Schwendt bist, sag's nur gerade heraus", lachte der Onkel. "Ein Mensch bin ich, Abeline, ein Mensch, und das ist auch etwas."

"Und das Gespräch, das die Rinder führten, und sich zuschrien, daß es Karoline auf der Mauer hören konnte?"

"Nun?" fragte der Ontel und weidete sich an Abelines schamhaftem Sichwinden, als sie die paar Worte wiedergab, die die arglosen Rinder gewechselt.

"Lächerlich", sagte der Onkel. Adeline zeigte ihre Empörung deutlich.

"Ich glaube, Marie, wir muffen unfern Plan ohne den Onkel formen", sagte sie spitz. "Ich weiß, daß teine Rede mehr davon sein darf, daß Sidnen und Rahel weiter unbeaufsichtigt gusammen spielen durfen. Um besten ware es, du gabest den Jungen in ein gutes Institut, du verdirbst ihn doch. Rahel werde ich beaufsichtigen." Tante Marie weinte.

"Fort foll er? Und ich?"

"Run", sagte der Ontel Dottor, "dieser Gedante ist

nicht übel. Sidney sollte wirklich eine starke Hand über sich fühlen. Eine kräftigere als die deine, Mariechen, oder als die von Monika, die einmal hart und einmal weich sich anfühlt, ganz nach Laune. Ich werde alle Scherereien auf mich nehmen, wenn ihr für seine Aussteuer sorgen wollt."

Er besprach seinen Blan ausführlich, hatte auf Tante Mariechens Einwendungen gewichtige Gegengründe und brachte es dazu, daß der traurige Anlaß des Badens ohne Feigenblätter für Sidnen der erste Schritt ins Leben wurde.

Rahel an Sidnen.

Ich schreibe dir mit Bleistift, weil die Tinte so sprigt. Jest bist du fort. Der Belusa hat es mir gesagt: Weil wir im See gebadet haben und haben nichts angehabt. Das hätten nur der Adam und die Eva dürfen, hat der Belusa gesagt. Gelt, dumm? Und ich langweile mich so an den Samstagen und am Mittwoch, weil du nicht mehr da bist. Tante Adeline erlaubt mir nicht zu lesen, sie fagt, Striden und Klavierspielen sei nütlicher. Ich muß alle Tage üben. Das ist schrecklich, noch ärger als was das Aschenbrödel mußte, Linsen aus der Asche lesen. Manchmal übt Mutter mit mir und manchmal Tante Adeline, weil ich Klavier spielen lernen muß. Ich soll mir einmal mein Brot selber verdienen, sagt Tante Abeline, und das kann ich nur mit Klavierstundengeben, sagt Tante Adeline, weil ich aus einem so feinen Sause bin. Aber kannst du nicht das Brot verdienen, wenn wir uns heiraten? Jest weiß ich nichts mehr. Ist es lustig bei den vielen Buben?

Deine liebe Rabel.

Sidnen an Rahel.

Sag ihr doch, du wolltest nicht Rlavier spielen. Malen ist viel lustiger. Ich male mit Bleistiften, mit farbigen, weißt du. Und für jedes Bild bekomme ich etwas von den Buben, Obst, oder Butterbrot, oder Marmeln, oder so. Was fannst denn du bekommen, wenn du Rlavierstunden gibst? Biel allweg nicht. Der Beiner Graff lacht mich aus, daß ich einem Mädchen schreibe, aber ich habe mit den Ohren gewackelt und ihm gesagt, das hätte mich der Teufel gelehrt. Das hat er geglaubt und sich gefürchtet. Jest lacht er mich nicht mehr aus. Er lernt jest mit den Ohren wadeln. Aber er kann nicht. Wir haben einen Lehrer, der hat die Augen so nabe zusammen wie ein Fisch, da habe ich ihn als einen Fisch gezeichnet. Aber der Berner hat es gesehen und mir das Papier weggenommen, und ich habe fünfzigmal schreiben mussen: Der Fisch ist ein Amphibium und atmet mit Riemen. Aber darum hat der Berner doch Augen wie ein Fisch, und wenn er zehnmal mit Lungen atmet. Weißt du, du tust alles, was Tante Adeline will. Tue es halt nicht, und laß dich prügeln. Aber so bist du. Seulst und heulst. Das kann ich nicht leiden. Wenn ich dich heirate und muß für dich das Brot verdienen, dann sollst du sehen, was es gibt, wenn du heulst. Aber wirf den Brief ins Keuer, sonst stedt es die ekelhafte Karoline -Violine — Apfelsine — dumme Trine — der Tante Adeline und dann gibt's Spektakel.

Und wenn du Schofolade friegen kannst, so schief sie mir. Sidnen, Maler

Brief Rabels an Sidnen.

Sie haben ihn doch gefunden und ich hatte ihn doch in das Lesebuch verstedt. Ich darf dir nicht mehr schreiben,

aber ich schreibe mit dem Lux seinem Bleistift, gang hinten in der Lorbeerlaube. Und Belusia gibt mir die Marke, hat er gesagt, aber er muß den Brief lesen durfen, daß nichts Boses drin steht, sonst gibt er mir keine. Der Lux ist ein großer Bub, der wohnt bei unserm Lehrer und er ist aus Genua und muß Deutsch lernen. Er kann schon. Er hat gang schwarze Augen, andere als du. Er sagt, Sidnen sei ein dummer Name, so hießen Städte und nicht Buben. Und er sagt, Tante Abeline ist eine schöne Frau, aber meine Mutter sehe aus wie ein hellgebacenes Brötchen. Da habe ich lachen muffen. Der Lux ift fünfzehn Jahre alt, und du bist nur vierzehn. Aber schreiben kann ich besser als er, weil die Tante Adeline es mich gelehrt hat, als ich klein war. Ich übe und übe alle Tage. Wenn ich nicht will, kneift mich Tante Abeline, weil sie saat, hauen ist gemein, und man haut keine Mädchen. Aber kneifen tut auch weh. Ich habe ben Lux einladen dürfen, aber sie ist mit im Garten gesessen, und hat gestrickt, da haben wir nicht gewußt, was spielen. Wir haben einen ganzen Strauch Iohannisbeeren leer gegessen, und der Lux hat gesagt, er fommt nicht mehr. Das ist ihm mit mir zu langweilig, weil ich zu jung bin. Ich muß jetzt alle Tage eine ganze Stunde üben. Wenn nur das Ueben nicht wäre. Ich muß aber. Das ist lustig, daß du den Fisch gezeichnet hast. Ich habe die Schokolade dem Lux gegeben, weil er mich auf dem See gerudert hat. Aber die Karoline hat es gesehen, und ich habe ohne Rachtessen zu Bett gehen mussen. Du mußt sie verprügeln, wenn du groß bist. Weift du, der Belusa sagt, er darf es nicht, weil sie der Tante Abeline ihre Milchschwester ist.

Jett weiß ich nichts mehr. Es grüßt dich höflich

Sidnen an Rahel (durch Belusa).

Fällt mir gar nicht ein, die Karoline zu prügeln. Ganz recht hat sie, und es ist gemein von dir, daß du mit dem fremden Bengel ruderst, wo du weißt, wie gerne ich selber Schiff fahren möchte, und nicht fann. Und daß du ihm bie Schofolade gibst und mir teine schickft, ift auch gemein. Aber du kannst lang warten, bis ich dich heirate. Du gefällst mir gar nicht, weil du solch eine braune Saut haft und so Augen, daß man meint, es sind Tollkirschen. Ich habe dich gezeichnet, wie du mit dem Buben im Schiff fährst, und habe ihm eine so lange Rase gezeichnet, daß alle Buben dich ausgelacht haben. Und der Belufa, weißt du, der fürchtet sich einfach vor seiner Frau, und du fürchtest dich vor Tante Adeline, ihr seid Feiglinge. Ich habe den besten Auffat gemacht und habe lauter Einser im Zeugnis, bloß im Betragen heißt es: Gibt Anlaß zu Klagen. Sä, das glaub ich, weil die Lehrer Angst haben, ich zeichne sie. Aber einen zeichne ich nicht. Der hat die Auszehrung, sagt der Abwart, und muß sterben. Aber er ist noch nicht alt, und hat eine Braut. Die läßt sich dann vielleicht verbrennen, wie in Indien. Aber so bist du nicht. Dich möchte ich sehen, wie du dich verbrennen ließest. Schokolade brauche ich keine. Ich habe eine Igelfamilie gefangen mit vier Jungen, so etwas Schönes hast du noch nie gesehen. Schreib mir, was die Rate macht, und ob sie schon Junge hat? Sidnen.

Rahel an Sidney.

Ich schreibe dir gar nicht mehr. Was brauchst du ju

fagen, ich bin ein Feig= ling? Mir tut's halt weher als dir. Und der Lux hat gesagt, Maler werden ist nichts, das seien Schmierer und verdienten nicht viel Geld. Und er gehe einmal nach Afrika und ichente dem Museum Schlangen, und sein Bater hätte viel Geld. Tante Adeline hat gesagt: Ia, er ist aus vornehmem Saufe. Er fagt immer, er fann alles. Er muß auch üben, aber er übt nicht, und springt aus dem Fenfter auf die Straße. Aber bei mir ist es zu hoch. Und ich muß und muß mein Brot verdienen, sagt Tante Adeline. Onfel Dottor fagt, wenn ich groß fei, bann fei ich



Max Buri, Die "Canzmufikanten".

der Tante Abeline dankbar und man trüge nie schwer an bem, was man wisse und könne. Wie kann man das trasgen? Dumm, nicht? Tante Abeline sagt, du bist ein Leichtsuß, aber es ist lustiger mit dir zu spielen, als mit dem Lux. Ieht habe ich ganz schwere Finger vom Schreiben, und es ist so finster in der Laube.

Mit höflichem Gruß

Rahel.

Tante Marie an Sidnen.

Mein Serzensjunge, also du lernst viel, und sogar Latein und Griechisch? Mein Gott, wie gelehrt wirst du werden, und deine kleine Tante Marie verachten. Aber werde nur nicht hochmütig und arbeite nicht zu viel. Monika meint, du solltest Fischtran nehmen, das sei gut für Geistesarbeit wegen dem Phosphor oder dem Schwefel, der drin ist. Sier ist alles beim alten. Tante Adeline fährt alse Wochen zur Stadt, und Rahel mit ihr, um die Klavierstunde bei mir zu nehmen. Nach der Stunde bekommt sie Wecken, Milch und Hagebutteneingemachtes. Wir reden von dir, und Rahel erzählt mir, daß sie sehr Heimweh hat nach dir. Bei Tante Adeline dürfe sie aber nicht von dir reden, dem Belusa erzähle sie aber alses.

Lieber Sidnen, lerne recht tücktig. Ich habe eben den Besuch von Onkel Doktor genossen, der schöne Pläne mit dir hat, und dich Doktor werden lassen will, damit du einmal, wie er sagt, in seine Fußstapfen treten könnest. So gut habe es nicht ein jeder. Er will dir auch ein schön Stück Geld hintersassen. Aber vielleicht ist das ein Geheimnis, und ich hätte es dir nicht sagen sollen. Bielleicht hast du ihn aber aus Dankbarkeit um so lieber. Warum waren nur deine Strümpfe so furchtbar zerrissen? Monika und ich mußten eine ganze Woche daran stopfen. Hier sende ich dir Schokolade und Quittenmarmelade, aber verdirb dir den Magen nicht. Deine dich innig liebende Tante

Marie.

NB. Die Monika weiß nicht, daß ich dir Marmelade sende, danke also nicht dafür.

Monika an Sidnen.

Lieber Sidnen, wenn du auch der Tante Marie längere Briefe schreibst als mir, so will ich dir doch dürre Apfelschnike senden und unten drin ist ein Franken, von dem du aber nichts zu sagen brauchst. Wenn du auf dem Kriegspfad bist und auf Soden gehen mußt, damit man dich nicht hört, so geht das nicht an, denn wir haben zu viel zu stopfen. Tante Marie ist furchtbar stolz darauf, daß du Lateinisch lernst, und sieht dich schon als Pfarrer auf der Kanzel. Aber ich traue der Sache nicht und sage: Besser ein guter Maser als ein schlechter Pfarrer. Und das habe ich von jeher gesagt: Der Sidnen paßt zu keinem Missionar.

Deine treue Monifa.

NB. Es kann eine das ganze Leben lang mit Treue dienen, darum ist sie, wenn sie stirbt, doch nur eine Magd gewesen, und die Herrschaft bleibt die Herrschaft. Da ist nichts dagegen zu machen. (Fortsetzung folgt.)

Bur Faschingszeit in der Großstadt.

Bon Sedwig Dieti-Bion, Frankfurt.

Irgend etwas liegt in der Luft, das von der Alltagsstimmung absticht. Die Tramwagen haben ihr eintöniges
Gelb mit leichtsinnigen farbigen Papierschlangen geschmückt.
Ungewollt. Die Schulkinder tun es. Sie stellen sich —
natürlich nicht im rasenden Treiben des Stadtzentrums, sondern in den Außenquartieren — in Gruppen auf die Straße,
ein paar hier, ein paar drüben. Von Hand zu Hand spannen
sie die bunten Papierstreisen und warten ungeduldig auf die
von fern herannahende Elektrische; jetzt ist sie gleich da,
und von hellem Iubel begleitet, durchbricht sie die leichte
Kette, und die tanzenden Papierschlänglein haften am Borderteil des Wagens und flattern nun fröhlich mit auf seiner
Reise. Und wieder warten die Kinder, mit Schulmappen
und Büchern, mit blondem und schwarzem Haar, mit auf-